Wie alles, was Danielle Gourevitch schreibt, ist auch dieses Buch auf sehr gründlichen und umfassenden Studien der Quellen und der Sekundärliteratur aufgebaut. Der Text ist ausgezeichnet formuliert. Drei Register (antike Werke, antike Personen, moderne Autoren) und vor allem ein detailliertes Inhaltsverzeichnis erlauben es dem Leser, in dem doch sehr umfangreichen Band ohne weiteres das zu finden, was ihn persönlich besonders anspricht.

H. M. Koelbing

Ronald W. Clark, *The Life of Ernst Chain. Penicillin and Beyond*. Weidenfeld and Nicolson, London 1985. 217 p., 19 Abb.

Der Autor, bekannt durch seine Biographien von Einstein, Freud und anderen Berühmtheiten, beschreibt Leben und Werk eines weiteren außergewöhnlichen Menschen innerhalb der erregenden und dramatischen Jahrzehnte vor und nach dem Zweiten Weltkrieg. Ernst Chain, 1906 als Kind eines russischen Emigranten und einer deutschen Mutter in Berlin geboren, emigriert 1933 als Pianist und Biochemiker nach England. Der Biochemiker gewinnt die Oberhand, entwickelt während des Krieges Penicillin als Heilmittel und wird dafür nach einer Karriere von kaum einem Dutzend Jahren mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. 1948 verlegt er seine Tätigkeit an das Istituto Superiore di Sanità in Rom und ab 1964 an das für ihn geschaffene biochemische Zentrum am Imperial College in London. Die Isolierung, therapeutische Erprobung und mengenmäßige Gewinnung von Penicillin unter bescheidenen Bedingungen in Oxford gehört zu den großen Sagas der Medizingeschichte. Sie führt von Flemings Laboratoriumskuriosität und anfänglich rein biochemischem Interesse Chains zum revolutionierenden Therapeuticum und großindustriellen Produkt. In Rom und London wird der Weg zu den heute weit verwendeten semisynthetischen Penicillinen gefunden, und neue Ideen und Impulse Chains betreffen auch ganz andere Gebiete der Biochemie. Als Technologe mit gutem Geschäftsinstinkt hat Chain nicht zuletzt die Fermentationstechnik gefördert und zum Ausgangspunkt für moderne Biotechnologie werden lassen.

Chain war nicht nur ein hochbegabter Wissenschaftler und Musiker, sondern darüber hinaus ein Mensch von großer Kultur und vielfältigen Interessen. Sein besonderes Interesse galt dem Judentum und der Pflege jüdischer Wertvorstellungen. Sein ständiges Ungenügen an seinen Lebens- und Arbeitsbedingungen und den dafür Verantwortlichen mag seine Energie angestachelt haben, hat jedoch auch seine menschlichen Beziehungen schwer belastet. Dies galt etwa in bezug auf seinen Chef Florey, den Rivalen seines

Ruhms Fleming, das Medical Research Council als (zu-wenig) Geld-geber sowie zahlreiche «bürokratische Idioten». In seinem letzten Jahrzehnt hat er von seiner Biochemie aus auch die neu aufkommende Molekularbiologie bekämpft. Der Autor bestärkt meinen eigenen, auf wenige kurze Kontakte beschränkten Eindruck, daß Chains brillante Karriere überschattet war von dauerndem Mißbehagen und Kampf gegen die vielen, die ihn vermeintlich schlecht behandelten.

Ronald C. Clark legt uns ein flüssig geschriebenes, ebenso informatives wie menschlich berührendes Buch vor. Es wird bereichert durch Bilder, zahlreiche Zitate und ein ausführliches Register. Der Autor bleibt in der Darstellung wissenschaftlicher Dinge durchaus korrekt, auch da, wo er – wie etwa in den Kapiteln über Penicillin und seine Probleme – sehr ins Detail geht. Dies unterscheidet ihn von zahllosen anderen Biographen, die sich ebenfalls an großen Wissenschaftlern versucht haben. Marcel H. Bickel

Johann Friedrich Horner (1831–1886), *Der Begründer der Schweizer Augenheilkunde in seiner Autobiographie*. Nach dem Manuskript neu herausgegeben von Huldrych M. Koelbing und Christoph Mörgeli. Bd. 6 der Schriften zur Zürcher Universitäts- und Gelehrten-geschichte. Hans Rohr, Zürich 1986.

Diese Schrift, dessen Hauptstück die Autobiographie Horners bildet, bietet erheblich mehr als eine Lebensbeschreibung im herkömmlichen Sinn. Das Buch gehört in die Bibliothek nicht nur des Ophthalmologen, sondern eines jeden historisch interessierten Arztes.

Wie aus der von H. M. Koelbing verfaßten *Einleitung* (S. 7–10) hervorgeht, war Horners Autobiographie schon ein Jahr nach dessen Tod vom Pariser Augenarzt Edmond Landolt herausgegeben worden. Im Hinblick auf die chronologische Nähe der in der Biographie erwähnten Begebenheiten und dem Zeitpunkt der Veröffentlichung, fand Landolt es schicklich, den Hornerschen Text an manchen Stellen zu stützen: diese Edition kann demnach nicht mehr befriedigen. Dr. phil. Christoph Mörgeli nahm den bis heute erhaltenen Originaltext der Autobiographie nochmals zur Hand und besorgte eine einwandfreie originalgetreue und ungekürzte Transkription in modernes Deutsch. Dieses von Horner «Notizen zu meiner Biographie (März 1885 begonnen)» überschriebene Manuskript bildet das Hauptstück des Buches (S. 11–75). Der Text beginnt mit Horners Geburt am 27. März 1831 und endet in der Begegnung mit von Graefe im Winter 1859/60 in Olten. Die Biographie umfaßt somit die historisch so bedeutsame Zeit, in der die